

Vom Grauen des Feldweges, Schäumen des Sees, Rutschen des Hügels, Sinken des Hains. Einstimmung auf die Tiefenzeit einer kaschubischen Landschaft im Anthropozän¹

Aus einer empirisch-posthumanistischen Perspektive werden vier Objekte eines kaschubischen Landschaftsgefüges auf ihre Zeitigungen hin befragt: Inwiefern vermögen es diese Objekte, uns mit ihrer Agency und Gestellhaftigkeit in den Kontext der deep past und deep futures des Planeten einzubinden und uns auf das Anthropozän einzustimmen? Der Artikel diskutiert die Zusammenhänge zwischen der tiefen Zeitlichkeit und Materialität eines kaschubischen Landschaftsgefüges im Anthropozän und zeigt, inwiefern das Verweilen sowie eine Fokussierung auf Sinne und Stimmung ihrer Erschließung dienlich sein können.

Das ist die MELANCHOLIE aller Landschaften.
Man steht in ihrer Schuld. Sie verlangen die unmittelbare
Deflagration des Geistes und erreichen sie unmittelbar.
Ohne diese wären sie keine Landschaften, sondern Orte.
Dennoch wird der Geist nie genug gebrannt haben.²

1 An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei den beiden Reviewer*innen für die wertvollen und in die Tiefe weisenden Anregungen bedanken. Für die Betreuung meines Textes danke ich vielmals Alexa Färber und Magdalena Puchberger.

2 Jean-François Lyotard: Das Inhumane. Plaudereien über die Zeit. Wien 1989, S. 310; Herv. i. O.

1. Einstimmung auf ein kaschubisches Landschaftsgefüge

Zeit fließt aus der Tiefe der Landschaft und fließt in sie hinein. Dabei lässt sich die Zeitlichkeit einer Landschaft aus dem Fluss ihrer in sie eingelassenen Objekte und Materien explizieren: Für eine Kulturanthropologin bedeutet dies, zunächst das materielle Landschaftsgefüge auf sich zukommen zu lassen, um dann mit einem ethnografischen Ansinnen an es heranzutreten – und in ihm zu verweilen. In der Unmittelbarkeit des „stimmungsmäßig flackernden Sehen[s]“³ gibt die Landschaft die tief in ihr eingelagerten, intrinsischen sowie von außen ihr aufgetragenen anthropozänen Rhythmen und Taktungen preis. Mithin entzündet sich die Aufmerksamkeit für die Zeitflüsse einer Landschaft besonders an den grauenden, rutschenden, schäumenden und herabsinkenden Rändern ihrer Materie, an denen Veränderungen kontrastierend zur Abhebung gelangen: Schließlich wird „Zeit als Zeit erst auffällig [...], wenn sie bei ihrem gleichmäßigen Verfließen gestört wird.“⁴ Das Vernehmen von Zeitflüssen einer Landschaft ist durch Stimmungen vorgezeichnet, was besagt, dass das Erlebnis ihrer unterschiedlichen Zeitigungen weniger chronologisch als vielmehr kaiologisch ist: Denn in je gestimmter Aufmerksamkeit lesen wir im Raume die Zeit.⁵

Aus einer *dwelling perspective*⁶ und mit einem empirisch-posthumanistischen⁷ und damit auch sinnes- und stimmungszentrierten Zugriff möchte ich vier Objekte eines kaschubischen Landschaftsgefüges aus ihrer verschwommenen Unbestimmtheit herauslösen, um sie auf ihre Zeitigungen hin zu befragen. Die Auswahl der Objekte folgt dabei ihren mich im Feld⁸ affizierenden Materien, die beim nahen

3 Martin Heidegger: *Sein und Zeit*. 11. Aufl. Tübingen 1967, S. 138.

4 Peter Sloterdijk: *Das Anthropozän. Ein Prozess-Zustand am Rand der Erd-Geschichte?* In: Jürgen Renn, Bernd Scherer (Hg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin 2015, S. 25–46, hier S. 31.

5 Vgl. Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt a. M. 2006.

6 Tim Ingold: *The Perception of Environment. Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. London 2011, S. 185.

7 Vgl. Oliwia Murawska: *Empirischer Posthumanismus. Wir sind schon immer posthuman gewesen*. In: *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft* 2 (119), 2023, S. 223–246.

8 Das diesem Text zugrunde liegende empirische Material wurde mit einem empirisch-posthumanistischen Zugriff und mittel sinnes- und

Herantreten polyrhythmische, kollidierende und kontrakreative Zeitflüsse offenbarten: ein sandiger, in der Akkumulation unzähliger Fußspuren gewordener Feldweg, der nun vom grauen Asphalt übergeben in ein Netz befahrbarer Straßen gestellt ist; ein eutrophierender Gletscherrinnensee, dessen quellender Schaum seinen eiszeitlichen Ursprung verschleiert und zugleich die Dynamik der menschengemachten, von anthropozänen Prozessen beschleunigten Veränderungen bezeugt; ein Hügel, der, in die landwirtschaftliche Praxis eingebunden, mit schwerem Gerät aufgeschichtet wird, gleichwohl er bei heftigem Regen ins Rutschen gerät und zu seiner ursprünglichen Form zurückzufinden bestrebt ist; ein junger Hain, der in einer Senke grünend auf die unter ihm fehlende, als kaschubisches Gold geborgene Kiesschicht verweist. Wie werden diese multiplen und zum Teil gegenläufigen Zeitflüsse von den in das konkrete landschaftliche Setting eingelassenen Menschen erfahren, erinnert und entworfen? Wie werden Zeitvorstellungen von der Landschaft strukturiert und wie schreiben sich Zeitvorstellungen in eine Landschaft ein? Inwiefern vermögen es die hier betrachteten Objekte, uns mit ihrer Agency⁹ und Gestellhaftigkeit¹⁰ in den Kontext tiefer Vergangenheiten und Zukünfte – der *deep past* und *deep futures* – des Planeten einzubinden¹¹ und uns damit auf das unseren Intellekt überfordernde Anthropozän einzustimmen? Welche Rolle spielen Stimmungen und das Verweilen beim Vernehmen *tiefer* landschaftlicher Zeitflüsse im Anthropozän? Um mich diesen Fragen zu nähern, werde ich zunächst einen der

stimmungszentrierter Beobachtungen, partizipativer Gespräche und Interviews während mehrerer in den Jahren 2018 bis 2022 durchgeführter Feldaufenthalte in der Südkaschubei erhoben.

- 9 Zum Begriff „Agency“ vgl. Michaela Fenske: Agency. In: Timo Heimerding, Markus Tauschek (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster, New York 2020, S. 56–76.
- 10 Zum Begriff des Gestells, das er später noch eingehender behandelt wird, vgl. Martin Heidegger: Die Frage nach der Technik (1953). In: Martin Heidegger. Gesamtausgabe, Bd. 7: Vorträge und Aufsätze (1936–1953), I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910–1976, hg. von Friedrich-Wilhelm Herrmann. Frankfurt a. M. 2000, S. 5–36.
- 11 Vgl. dazu Dipesh Chakrabarty: Die Zukunft der Geisteswissenschaften im Zeitalter des Menschen. Eine Notiz. In: Hannes Bajohr (Hg.): Der Anthropos im Anthropozän. Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung. Berlin 2020, S. 233–237, hier S. 236.

Erforschung anthropozäner Landschaften dienen den Begriff vorzustellen: die Tiefenzeit. Sodann werde ich meinen als empirisch-posthumanistisch ausgewiesenen Zugriff offenlegen, den ich zur Erhebung, Analyse und Interpretation des Materials gewählt habe. Es folgen die Temporalitätsanalyse der vier ausgewählten Landschaftsobjekte sowie eine abschließende stimmungszentrierte Interpretation der Ergebnisse. Das Ziel des vorliegenden Artikels ist es, die Zusammenhänge zwischen der tiefen Zeitlichkeit und Materialität eines kaschubischen Landschaftsgefüges im Anthropozän herauszuarbeiten sowie die Stimmung und das Verweilen als Modi ihrer Erschließung zu diskutieren.

2. Im Fluss tiefer Zeiten: Landschaft im Anthropozän

Dem Verfließen von Zeit einer Landschaft verweilend beizuwohnen, bedeutet unweigerlich dem Anthropozän zu begegnen, einer Epoche, in der der Mensch zum geologischen Faktor avanciert, die tiefen Zeitflüsse der Landschaft verändert, und in der sich die Grenze zwischen Natur und Menschheitsgeschichte verflüssigt:¹² Doch sobald wir beginnen, darüber nachzudenken, was es eigentlich bedeutet, wenn ein Gletscherrinnensee zur Kloake, ein Feldweg zur Asphaltwüste, ein Hügel zum Plateau und ein Hain zur Senke – kurz: wenn Geologisches menschlich und Menschliches geologisch wird –, stoßen wir an die Grenzen dessen, was insbesondere mit Blick auf die Zeitlichkeit denk- und vorstellbar ist:¹³

„Indem das Anthropozän-Konzept mit der Übertragung des Anthropos in einen tiefenzeithlichen Maßstab folglich einen Zeitraum mit einbezieht, in dem der Anthropos in seiner *gegenwärtigen*, sich selbst materielle Dauerhaftigkeit verleihenden Form potentiell nicht mehr existiert, überfordert es die menschliche Vorstellungskraft in hohem Maße.“¹⁴

12 Dipesh Chakrabarty: *The Climate of History: Four Theses*. In: *Critical Inquiry* 2 (35), 2009, S. 197–222, hier S. 221.

13 Vgl. Philip Hüpkes: *Der Anthropos als Skalenproblem*. In: Hannes Bajohr (Hg.): *Der Anthropos im Anthropozän. Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung*. Berlin 2020, S. 115–130, hier S. 115.

14 Ebd., S. 127.

Gleichwohl, so möchte ich argumentieren, erlaubt uns die Einnahme einer verweilenden Perspektive auf eine Landschaft, uns auf dasjenige einzustimmen, das sich intellektuell – im Sinne der Vernunft und bloßen Rationalität – zwar nur schwer erfassen, wohl aber stimmungsmäßig erfahren lässt: Wie unter einem Brennglas gelangt in der kaschubischen Landschaft die uns überfordernde Konvergenz von Natur und Menschheitsgeschichte plötzlich zur Abhebung, und wir sehen uns gleichermaßen vor prähumane Vergangenheiten wie posthumane Zukünfte gestellt. Ferner beginnen wir zu fragen, welche Zukünfte die Menschheit im Lichte ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen zerstörerischen Eingriffe in den Planeten noch erhoffen darf. Denn die stimmungsmäßige Erfahrung und Erfahrbarkeit generiert auch ein Verstehen – wenn auch nicht unbedingt ein rationales – von Welt: „*Die Stimmung hat je schon das In-der-Welt-sein als Ganzes erschlossen und macht ein Sichrichten auf ... allererst möglich.*“¹⁵

Für die nachstehende Untersuchung von Temporalität einer kaschubischen Landschaft im Anthropozän soll ein der Geologie entlehnter Begriff zur Anwendung kommen: die *Tiefenzeit* (*deep time*).¹⁶ Um das Potenzial des Begriffes für kulturanthropologische Bedürfnisse zu entfalten, bedarf es freilich einer Übersetzungsarbeit. Diese gestaltet sich einigermassen mühelos, insofern die Tiefenzeit, anders als etwa der vielfach dazu synonym verwendete Begriff der geologischen Zeit, nicht allein das *quantitative* zeitliche Ausmaß erfasst, in dem sich geologische Prozesse ereignen, sondern vielmehr auch die *qualitative* Dimension und damit das Ungreifbare geologischer

- 15 Heidegger (wie Anm. 3), S. 138. Heidegger geht davon aus, dass die Stimmung eine Weise der Erfassung und des Verstehens von Welt ist: „Jedes Verstehen hat seine Stimmung. Jede Befindlichkeit ist verstehend.“ Ebd., S. 335.
- 16 Zum Begriff „Tiefenzeit“ vgl. Philip Hüpkes: Tiefenzeit. In: Grundbegriffe des Anthropozäns. Ein interdisziplinäres Lexikon des DFG-Forschungsprojekts „Narrative des Anthropozäns in Wissenschaft und Literatur“ 2020 (https://voado.uni-vechta.de/bitstream/handle/21.11106/299/Huepkes_Philip_Tiefenzeit_2020.pdf?sequence=3&isAllowed=y [Zugriff: 7.3.2023]); Stephen Jay Gould: Die Entdeckung der Tiefenzeit. Zeitpfeil und Zeitzyklus in der Geschichte unserer Erde. München 1992; John A. McPhee: Basin and Range. New York 1981. Zur Zeitlichkeit im Anthropozän vgl. auch Christoph Antweiler: Anthropologie im Anthropozän. Theoriebausteine für das 21. Jahrhundert. Darmstadt 2022, S. 422 ff.

Zeit.¹⁷ Tiefenzeit adressiert also die Ebene der Zeiterfahrung und nicht des verstandesmäßigen Begreifens von Zeit: „The human mind may not have evolved enough to be able to comprehend deep time“.¹⁸ Im Zuge der Übersetzungsarbeit möchte ich den Begriff zusätzlich dahingehend weiten, dass er – anders als in der Geologie – nicht allein Zeitspannen von Jahrmillionen oder Jahrmilliarden beschreibt,¹⁹ sondern jegliche Zeit, die den *Alltags*verstand überfordert und der gegenüber rechnendes Denken versagt, ganz gleich, ob es sich um hundert, 10 000 oder eine Milliarde Jahre handelt. Dass für die Erfahrung von Zeit weniger ihre quantitative als vielmehr ihre qualitative Dimension ausschlaggebend ist, veranschaulicht Ludwig Wittgenstein am folgenden Beispiel:

„Wenn ich sage ‚Dieser Tisch hat vor einer Stunde noch nicht existiert‘, so meine ich wahrscheinlich, er sei erst später hergestellt worden. Sage ich ‚Dieser Berg hat damals noch nicht existiert‘, so meine ich wohl, er habe sich erst später – vielleicht vulkanisch – gebildet. Sage ich ‚Dieser Berg hat vor einer halben Stunde noch nicht existiert‘, so ist das eine so seltsame Aussage, daß nicht klar ist, was ich meine. Ob ich z. B. etwas Falsches, aber Wissenschaftliches meine. Vielleicht meint man, die Aussage, der Berg habe damals noch nicht existiert, sei ganz klar, wie immer man sich den Zusammenhang denke. Aber denke, jemand sagte ‚Dieser Berg hat vor einer Minute noch nicht existiert, sondern ein genau gleicher‘. Nur die gewohnte Umgebung läßt es klar erscheinen, was gemeint ist.“²⁰

Aussagen über und somit auch Erfahrbarkeit von Zeit sind, wie Wittgenstein erläutert, hochgradig relativ und werden erst im Kontext der gewohnten Umgebung verständlich; aus diesem Grund ist für eine Temporalitätsanalyse einer Landschaft das Einnehmen einer *dwelling*

17 Hüpkas (wie Anm. 16), S. 1.

18 McPhee (wie Anm. 16), S. 127.

19 So kann Tiefenzeit hier gleichermaßen die Gletscherschmelze vor 10.000 Jahren meinen, die für die südkaschubische Landschaftsformation ursächlich ist (die Gletscherrinnenseen, die zutage geförderte Kiesschicht, die sandigen Hügel, um die es nachstehend gehen wird), oder auch das vielleicht hundertjährige Werden eines Feldweges.

20 Ludwig Wittgenstein: *Über Gewißheit*. Frankfurt a. M. 1970, S. 22 (§ 237).

perspective so wichtig – denn dem *Gewohnten*, worin Sinn entsteht, geht das *Bewohnen* voraus. Was uns Wittgensteins Überlegungen zudem vor Augen führen, ist der Umstand, dass im Kontext des Anthropozäns und der damit einhergehenden akzelerierenden Sichtbarkeit geologischer Eingriffe des Menschen recht abwegig erscheinende Aussagen wie „Der Berg, aber auch der See, der Feldweg, der Hügel oder der Hain haben vor zehn Jahren noch nicht existiert, sondern ein jeweils genau gleicher“ – jedenfalls sofern wir die gewohnte Umgebung, in der derartige Aussagen geäußert werden, kennen – mit neuem Sinn gefüllt werden. Tiefenzeit im Sinne von *deep past* und *deep future*,²¹ wie sie nachstehend verwendet wird, beschreibt die sich überlagernden und verschwimmenden Flüsse intrinsischer und extrinsischer (vom Menschen einer Landschaft aufgetragener) geologischer Zeiten einer Landschaft, die das menschliche Vorstellungsvermögen übersteigen. Doch auch wenn die anthropozäne Kakophonie von Zeit den Alltagsverstand überfordert, ist es uns sehr wohl möglich, so meine These, uns in einer gewohnten Umgebung verweilend auf sie einzustimmen und ihr mit besinnlichem Denken²² zu begegnen.

Die vorliegend zur Anwendung kommenden Kategorien Verweilen, Stimmung²³ und Tiefenzeit korrelieren daher miteinander, da sie gleichermaßen Qualitäten von Erfahrungen adressieren und zudem eine räumliche Dimension besitzen: Verweilend stimmen wir uns auf die Tiefenzeitlichkeit einer Landschaft ein, wobei der Blick in die zeitliche Vergangenheit einer Landschaft einer räumlichen Bewegung in ihre Tiefe gleicht:²⁴ Aus der räumlich erfahrbaren Tiefe

- 21 Vgl. dazu Dipesh Chakrabarty: *Humanities in the Anthropocene: The Crisis of an Enduring Kantian Fable*. In: *New Literary History* 2–3 (47), 2016, S. 377–397, hier S. 380 sowie Hüppkes (wie Anm. 16), S. 6 f.
- 22 Zum besinnlichen vs. rechnenden Denken vgl. Martin Heidegger: *Gelassenheit*. In: Martin Heidegger: *Gelassenheit*. Pfullingen 1959, S. 9–28.
- 23 Zur Kategorie der Stimmung vgl. Oliwia Murawska: *Kashubian Lake Calling: The Posthuman as Care and Stimmung*. In: *Ethnologia Fennica* 2 (47), 2020 (= *Posthumanism and Ethnology*), S. 77–102; Dies.: *Unheimlich schönes Wetter. Der gestimmte Mensch im Anthropozän*. In: Bernd Rieken, Reinhold Popp, Paolo Raile (Hg.): *Eco-Anxiety. Zukunftsangst und Klimawandel. Interdisziplinäre Zugänge (= Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, 33)*. Münster 2021, S. 17–35.
- 24 Vgl. Bronislaw Szerszynski: *The Anthropocene Monument*. In: *European Journal of Social Theory* 1 (20), 2017, S. 111–131, hier S. 116.

des Hügels, des Gletscherrinnensees, des Feldweges und des Hains – aus geologischen Objekten oder jenen, die ihren Mangel bezeugen – fließt Zeit: „Indem sie in Form geologischer Objekte im raumzeitlichen Jetzt archiviert ist, kann geologische Zeit materiell zugänglich werden, wird zugleich aber gerade infolge ihrer Zugänglichkeit als weitgehend unergründlich erkennbar“.²⁵ In der verweilenden Hinwendung zur Landschaft, die eine Einstimmung auf die Temporalitäten ihrer geologischen Objekte erlaubt, begegnen wir dem Anthropozän, das uns vor die *tiefe* Vergangenheit und *tiefe* Zukunft stellt. Mithin sind es die temporalen Qualitäten der Langsamkeit und Tiefe, in denen sich die für eine Konfrontation mit dem Anthropozän notwendige Dezentrierung des Menschen vollzieht:²⁶ Denn, wie Anna Lowenhaupt Tsing feststellt, der *Anthropos* blockiert die „Aufmerksamkeit gegenüber Landschaften als Flickwerk, multipler Zeitlichkeit und veränderlichen Gefügen von Menschen und Nichtmenschen“ und damit „all die entscheidenden Aspekte gemeinschaftlichen Überlebens“.²⁷

3. Empirischer Posthumanismus im kaschubischen Einstimmungsraum

Bevor ich zur Temporalitätsanalyse des kaschubischen Landschaftsgefüges und der in sie eingelassenen Objekte übergehe, möchte ich meine Perspektive auf den Gegenstand sowie meinen ethnografischen Zugriff auf die kaschubische Landschaft offenlegen. In meinen Forschungen zur Kaschubei verfolge ich einen Ansatz, den ich als empirischen Posthumanismus bezeichne.²⁸ Darunter verstehe ich eine post-humanistische, post-dualistische, post-anthropozentrische und perspektivistische Betrachtungsweise, die eine Ethnografin im Feld einnehmen kann und die eine Verschiebung des Blickwinkels

25 Hüpkas (wie Anm. 16), S. 2.

26 Timothy Morton geht davon aus, dass das Anthropozän das erste post-anthropozentrische Konzept ist; vgl. dazu Ders.: How I Learned to Stop Worrying and Love the Term Anthropocene. In: Cambridge Journal of Postcolonial Literary Inquiry 1/2, 2014, S. 257–264, hier S. 262.

27 Anna Lowenhaupt Tsing: Der Pilz am Ende der Welt. 3. Aufl. Berlin 2021, S. 35.

28 Murawska (wie Anm. 7).

vom All-zu-Menschlichen hin zum Mehr-als-Menschlichen zur Folge hat. Besonderer Aufmerksamkeit erfreuen sich dadurch jene bisher marginalisierten mehr-als-menschlichen Entitäten, die uns durch ihr höchst eigenmächtiges Verhalten affizieren, überwältigen oder verführen, ihre Aktivität von sich her offenbaren und, aus eigener Kraft aus der Peripherie ins Zentrum rückend, den Menschen dezentrieren. Dies bedeutet keineswegs, dass auf diesem Wege ein Abschied vom Menschen gefeiert wird. Im Gegenteil: Der Drang, sich der Welt mit einem posthumanistischen Ansinnen zu nähern, ist Ausdruck einer Grundverfasstheit des Menschen, namentlich seines „Über-sich-hinaus-Seins“²⁹. Da der Mensch in diesem Sinne seit jeher posthuman,³⁰ das heißt, gleichermaßen bei und über sich hinaus gewesen ist, lässt uns das Einnehmen einer posthumanistischen Haltung nicht nur empfindsamer für das werden, was jenseits des Menschen liegt, sondern ebenso für das, was der Mensch ist und wie er seine Mitwelt erfährt.³¹

Mithin erlauben uns in Anlehnung an Francesca Ferrando eine empirisch-posthumanistische Perspektive auf eine Landschaft sowie die sich ins Bewusstsein hebende, seit jeher bestehende *posthumane Empfindsamkeit* von Ethnograf*innen³², uns mit der Möglichkeit des Möglichen, des Potentiellen und sogar des Unmöglichen einer Landschaft zu befassen.³³ Landschaft wird so zum „Horizont aller ‚Vorschläge‘, in denen mögliches und wirkliches Seiendes sich in propositioneller oder provokanter Weise dem menschlichen Bemerkenden anbietet.“³⁴ Da Objekte einer Landschaft – ein See, ein Hügel, ein Weg, ein Hain – in ihrer Potenzialität als prinzipiell offen gelten und

29 Heidegger (wie Anm. 3), S. 192.

30 Vgl. Alan Smart, Josephine Smart: *Posthumanism. Anthropological Insights*. Toronto, Ontario 2017, S. 3. Die Idee, dass der Mensch seit jeher über sich hinaus gewesen sei, steht in einer langen Denktradition begonnen in der Antike, über Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Baruch de Spinoza, Jakob Johann von Uexküll, Martin Heidegger, Gilles Deleuze und Félix Guattari bis hin zum Posthumanismus.

31 Murawska (wie Anm. 7).

32 Vgl. Murawska (wie Anm. 7); zur „posthuman sensitivity“ vgl. auch Rosi Braidotti: *Posthuman Knowledge*. Cambridge 2019, S. 76 sowie Francesca Ferrando: *Philosophical Posthumanism*. London 2019, S. 54.

33 Ferrando (wie Anm. 32), S. 170.

34 Peter Sloterdijk: *Sphären. Plurale Sphärologie*, Bd. III (Schäume). Frankfurt a. M. 2004, S. 219.

es keinen adäquaten Zugriffsmodus gibt, mit dem sich alle ihre Qualitäten erschöpfend ausloten ließen, bleibt uns mit Timothy Morton nur die *Einstimmung*, um eine „lebendige, dynamische Beziehung“³⁵ zu diesen aufzubauen: „Da sich ein Ding nicht direkt oder absolut erkennen lässt, bleibt einem nur, sich mehr oder weniger intim auf es einzustimmen“³⁶. Landschaft wird zum *Einstimmungsraum*, in dem Ethnograf*innen verweilend die Objekte auf sich zukommen lassen können, um dann, in einem zweiten Schritt, mit einem sinnes- und stimmungszentrierten Ansinnen an sie heranzutreten. Mithin lädt ein ethnografisch-posthumanistischer Zugriff dazu ein, die Stimmung als eine den gesamten Feldforschungsprozess beeinflussende Größe zu betrachten, nicht zuletzt, weil in der transversal und symmetrisch zu allen Entitäten verlaufenden Stimmung Dichotomien, Kausalitäten und Hierarchien zur Aufhebung gelangen. Die körperlich-sinnliche Einlassung und das Verweilen bei sich aufdrängenden Objekten einer Landschaft stimulieren ein Nachdenken über das, was ebendiese mit einem machen, wie sie einen angehen, so oder anders auf das Vernehmen ihrer Zeitlichkeit einstimmen.

Meinen nachstehenden Analysen werde ich daher kurze auto-ethnografische *Stimmungsbilder*³⁷ voranstellen, die den Moment meiner Einstimmung, dem das Verweilen zugrunde liegt, wiederzugeben suchen: Und da das Verweilen ein fundamental zeitlicher Prozess ist, beginnt das Verstehen einer Landschaft aus der *dwelling perspective* – die stets postdualistisch und postanthropozentrisch angelegt ist³⁸ – mit der Erfassung ihrer Zeitlichkeit:

„Meaning is there to be *discovered* in the landscape, if only we know to attend it. Every feature, then, is a potential clue, a key to meaning rather than a vehicle for carrying it. The discovery procedure, wherein objects in the landscape become clues to meaning, is what distinguishes the perspective of dwelling. And since [...] the process of dwelling is fundamentally temporal,

35 Timothy Morton: *Ökologisch Sein*. Berlin 2020, S. 156.

36 Ebd.

37 Vgl. dazu Oliwia Murawska: *Unzuhausse an der freien Luft. Anthropozäne Stimmungsbilder der Kaschubei*. In: Rieken, Popp, Raile (wie Anm. 23), S. 57–74.

38 Vgl. Ingold (wie Anm. 6), S. 186 f.

the apprehension of the landscape in the dwelling perspective must begin from the recognition of its temporality.“³⁹

Ein sinnes- und stimmungszentrierter sowie verweilender Zugriff auf eine Landschaft erlaubt freilich nicht nur das Vernehmen von Zeitflüssen, sondern zugleich auch die *Integration nichtmenschlicher Akteure* in den Forschungsprozess. Denn das Wissen und Denken sind nicht allein dem Menschen vorbehalten,⁴⁰ auch landschaftliche, geologische Objekte können zu Wissenskoproduzenten werden, die im Sinne des *posthumanistischen Perspektivismus*⁴¹ interviewt werden können:

„[I]nterviewing objects means letting a thing retain its silence – its withdrawn, ‚dark‘ character in an everyday context – while gently coaxing it into the light, giving it time and space to speak so that we might take notice. Here interviewing involves a watchful wondering gaze, or respectful glances. [...] Thus, interviewing objects involves both an observational stance, and a listening attitude. The posthuman inquirer attends to the activities of things, and attunes to the ongoing whisperings.“⁴²

Die Bereitschaft, nichtmenschliche Entitäten als Wissenskoproduzenten und Interviewpartner anzuerkennen, macht einen *methodologischen Anthropomorphismus* erforderlich, der das Empfindungsvermögen für die zwischen Entitäten bestehenden materiellen Verknüpfungen und Parallelen stärkt und dabei hilft, Ähnlichkeiten zu erkennen⁴³ und sich auch in Nichtmenschliches zu versetzen. Zugleich sensibilisiert er auch für die Tiefenzeitflüsse einer Landschaft: „Um das unvorstellbare Ausmaß der Tiefenzeit vorstellbar zu machen, bedarf es folglich ihrer Anthropomorphisierung, d. h. ihrer Übersetzung in [eine]

39 Ebd., S. 208.

40 Braidotti (wie Anm. 32), S. 101.

41 Vgl. dazu Torsten Cress, Oliwia Murawska, Annika Schlitte: Posthumanismus. Versuch einer Einordnung. In: Dies. (Hg.): Posthuman? Neue Perspektiven auf Natur/Kultur. Paderborn 2023, S. 1–46, hier 21.

42 Catherine Adams, Terry Lynn Thompson: Researching a Posthuman World. Interviews with Digital Objects. London 2016, S. 18.

43 Jane Bennett: Lebhaftige Materie. Eine politische Ökologie der Dinge. Berlin 2020, S. 167.

vertraute Skala.“⁴⁴ Diese vertraute Skala ist die verweilend beobachtete Landschaft selbst, deren Veränderungen zum Maßstab für sonst abstrakte geologische und anthropozäne Zeitflüsse werden. Das Zulassen struktureller Parallelen zwischen Mensch und Hügel, Mensch und See, Mensch und Feldweg, Mensch und Hain fördert eine stimmungs-mäßige Erfahrbarkeit des uns mit Fragen nach Tiefenzeit konfrontierenden Anthropozäns.⁴⁵ Obschon der Posthumanismus und die Denkfigur des Anthropozäns Fragen der Verantwortung sozialer – menschlicher wie nichtmenschlicher – Akteure für die Beschädigung des Planeten, aber auch Fragen zu globalen Machtverhältnissen und ungleicher Kapitalverteilung vielfach in den Vordergrund stellen, wird vorliegend ein anderer, affirmativer Weg eingeschlagen, im Sinne des Anregens der im Sein angelegten ökologischen Verfasstheit,⁴⁶ Empathie, Melancholie und Betroffenheit. Der epistemologische Beitrag gründet weniger im Explizitmachen von Macht, Ungleichheit und „verteilter Gewalt“⁴⁷ als vielmehr im Bereiten eines Stimmungsgrundes zur (sinnlichen) Einfühlung (*indwelling*)⁴⁸ in fragile, vom Anthropos versehrte Räume, vermittelt über eine der Faszination für kaschubische Landschaften folgenden Sprache.

4. Die Zeitflüsse einer kaschubischen Landschaft im Anthropozän

4.1 Vom Rutschen des Hügels

Leicht belustigt beobachte ich, wie ein Landwirt seit Stunden einen Hügel mit schwerem Gerät aufschichtet, um seine für die kaschubische Landschaft charakteristische wellenartige Form zu einem Plateau zu begradigen, auf dem Silage-Ballen und Maschinen ihren Platz finden sollen. Doch, wie jeder hier im Ort weiß, reicht schon ein heftiger Regen, um den neu errichteten Hügel ins Rutschen zu bringen. Es

44 Hüpkas (wie Anm. 13), S. 124.

45 Auch Chakrabarty betont die Notwendigkeit einer affektiven Zugänglichkeit der Tiefenzeit. Vgl. Dipesh Chakrabarty: *Anthropocene Time*. In: *History and Theory* 1 (57), 2018, S. 5–32.

46 Morton geht davon aus, dass der Mensch seit jeher ökologisch gewesen ist. Siehe dazu Morton (wie Anm. 35).

47 Antweiler (wie Anm. 16), S. 17.

48 Michel Polanyi: *Implizites Wissen*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2016, S. 24.

drängt sich der Mythos von Sisyphos auf, der zur Strafe einen Felsen auf ewig den Berg hinaufwälzen muss.⁴⁹

Der für die südkaschubische Landschaft charakteristische, im Zuge der Gletscherschmelze vor rund 10.000 Jahren entstandene Hügel will sich nicht recht in die landwirtschaftliche Logik des 21. Jahrhunderts einfügen. Durch das Auftragen von Erdschichten unternimmt der Landwirt den Versuch, den Hügel zu ebnen, um ihn auf diesem Wege der landschaftlichen Praxis anzudienen. Zeitlich betrachtet, befinden sich Landwirt und Hügel im Ungleichtakt – sie verpassen sich: „fixed forms of the landscape, passive and unchanging unless acted upon from outside, are themselves in motion, albeit on a scale immeasurably slower and more majestic than on which our own activities are conducted“.⁵⁰ Die Temporalität des Hügels, die auf Langsamkeit und lange Dauer verweist, passt nicht zur Temporalität landwirtschaftlicher Arbeit, die auf Beschleunigung und kurze Dauer abzielt: Die Weise, in der sich der Hügel zeitigt und wie er von Mensch und Maschine gezeitigt wird, bringt Mensch und Hügel in ein kontrakreatives Verhältnis.

Mit jeder aufgetragenen Erdschicht wird die im Hügel akkumulierte, langsam verfließende Zeit, die an seine in der *deep past* und damit jenseits des Menschen entstandene Form erinnert, schrittweise verdeckt. Während die im Sinne landwirtschaftlicher Effizienz vorgenommene Aufschichtung als eine Strategie des Landwirtes gedeutet werden kann, die *deep future* der Landschaft zu antizipieren, eine Zukunft, in der die von Kleinbetrieben geprägte Südkaschubei nicht zuletzt aufgrund des anthropogenen Klimawandels landwirtschaftlich zunehmend unbrauchbar sein wird:⁵¹ „Es macht keinen Sinn, es zu leugnen, das sind kleine Höfe hier in der Kaschubei; das sind so wenige Hektar große, über zehn Hektar sind schon große Höfe. Und die Böden sind schwach. Leider, aus ökonomischer Perspektive, haben die Höfe keine Seinsberechtigung.“⁵² Der den Hügel bearbeitende Landwirt aber scheint dieser tiefen Zukunft zu trotzen und flößt dem Hügel stetig Zeit ein, die sich mit Timothy Morton als

49 Feldtagebuch, 31.3.2018.

50 Ingold (wie Anm. 6), S. 201.

51 Vgl. Murawska (wie Anm. 23).

52 Interview mit einem Einheimischen, 16.7.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 50 Jahre, Interviewerin: O. M.

anthropozäne charakterisieren lässt, insofern sie dem Zeitregime der Agrologistik gehorcht:

„The term [agrilogistic] names a specific logistics of agriculture that arose in the Fertile Crescent and that is still plowing ahead. Logistics, because it is a technical, planned, and perfectly logical approach to built space. Logistics, because it proceeds without stepping back and rethinking the logic. A viral logistics, eventually requiring steam engines and industry to feed proliferation. Agrilogistics: an agricultural program so successful that it now dominates agricultural techniques planetwide. [...] Agrilogistics promises to eliminate fear, anxiety, and contradiction [...] by establishing thin rigid boundaries between human and nonhuman worlds and by reducing existence to sheer quantity.“⁵³

Im Akt der Aufschichtung vollzieht sich materiell und symbolisch die von Morton angesprochene Trennung zwischen Hügel und Mensch und zugleich eine das Anthropozän charakterisierende Konvergenz von Natur- und Menschheitsgeschichte, von Hügel- und Menschenzeit. Dabei wird im Verweilen in der „gewohnten Umgebung“ die Kakophonie von Hügelzeitflüssen erfahrbar und der Satz „Dieser Hügel hat vor einer Minute noch nicht existiert, sondern ein genau gleicher“ buchstäblich mit Sinn gefüllt: Er könnte beispielsweise vom Landwirt gedacht und ausgesprochen werden, wenn er nach getaner Aufschichtungsarbeit feststellen kann, dass *er* es vermochte, binnen kürzester Zeit den gleichen Hügel in Form und Funktion so zu verändern, wie er zuvor noch nicht existiert hat. Zugleich könnte der Satz sinnvoll geäußert und gedacht werden, wenn der gleiche, der landwirtschaftlichen Praxis unterstellte Hügel durch den heftigen Regen zu erodieren beginnt und in seine vermeintlich ursprüngliche Form und Funktion zurückfindet: Je sinnvoller der Satz erscheint, umso mehr gelangt die Erschütterung des In-Weltgewissheit-Lebens⁵⁴ im Lichte des Anthropozäns zur Abhebung.

53 Timothy Morton: *Dark Ecology. For a Logic of Future Coexistence.* New York 2018, S. 42f.

54 Edmund Husserl: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie.* Haag 1954, S. 145.

Die im Stimmungsbild geschilderte Szene lässt sich ferner als eine Aushandlung von Hierarchien temporaler Rhythmen deuten,⁵⁵ an der Mensch und Hügel gleichermaßen beteiligt sind. Denn der vom Landwirt herausgeforderte Hügel verharrt nicht in Passivität, sondern zeigt sich in Form und Materie widerspenstig, wenn er bei heftigem Regen von seinen Rändern her die ihm vom Mensch-Maschine-Kontinuum eingeflößte Zeit absorbiert und auf diese Weise die landwirtschaftlichen *Zeitflows* unterbricht. Der in Unruhe versetzte, zunächst vom Landwirt in die landwirtschaftliche Praxis gestellte Hügel zeigt seine Agency und wird mit Martin Heidegger zum Ge-stell, das anschließend den Landwirt stellt, herausfordert und zur Sisyphosarbeit verdammt: „Ge-stell heißt das Versammelnde jenes Stellens, das den Menschen stellt, d. h. herausfordert, das Wirkliche in der Weise des Bestellens als Bestand zu entbergen“.⁵⁶ Der den Menschen stellende, als Bestand bestellte Hügel ist eine mit Tiefenzeit ausgestattete Uhr, die sich nicht vom Mensch stellen lässt.⁵⁷ Offenbar hat der Landwirt beim Entwurf eines landwirtschaftlich nutzbaren Hügels dessen eigenen zeitlichen Maßstäbe nicht mitberücksichtigt: „Die Zukunft kommt direkt aus den Dingen, die wir entwerfen“ – vielleicht sollten wir beim Entwerfen ihre zeitlichen Maßstäbe berücksichtigen.⁵⁸

4.2 Vom Schäumen des Sees

Die Ufer des Gletscherrinnensees Šlupino sind von einer schäumenden, schmierigen, stinkenden Schicht überzogen, hier und da hat ein Fisch den Bauch gen Himmel gerichtet. Die Leute erzählen mir, dass eine Kläranlage, die über einen schmalen Kanal mit dem See verbunden ist, schuld daran sei, dass er sich langsam in eine Kloake verwandele. Fassungslos begeben sich zum Ort des Geschehens und betrete unbefugt das Gelände der Kläranlage. Aus einem schmalen Plastikrohr plätschert stetig und unaufgeregt stinkendes Abwasser.⁵⁹

Wie der Hügel so wurde auch der See gestellt, namentlich in ein Abwassersystem. Als eine Art erweiterte Abwassergrube bestellt,

55 Vgl. Ingold (wie Anm. 6), S. 204.

56 Heidegger (wie Anm. 10), S. 21.

57 Morton (wie Anm. 35), S. 139.

58 Ebd., 139 f.

59 Feldtagebuch, 27.7.2018 und 20.8.2019.

wird ihm durch ein schmales Plastikrohr stetig anthropozäne Zeit eingeflößt. Anders als der Hügel kann der See die anthropozänen Zeitflüsse ungeachtet seiner zahlreichen Quellwasserzuflüsse nicht absorbieren, er ist zu langsam: „Der See schafft es nicht mehr“,⁶⁰ sagen die Leute. Das Tempo, mit dem sich der See zeitigt, entspricht nicht dem Tempo, mit dem er durch die Kläranlage gezeitigt wird. Doch auch der See bleibt nicht passiv, sondern fordert in seiner Gestellhaftigkeit die an seinen Ufern siedelnden Menschen heraus, hebt sich vorwurfsmäßig – schäumend und stinkend – in ihren Alltag, weckt Ängste und Stimmungen und fordert eine Verhaltung ein.⁶¹

Aus den Tiefen des Stupino fließt Zeit: Durch seinen eiszeitlichen Ursprung verweist er auf die lange Dauer seines Bestehens und legt Zeugnis seiner prähumanen Entstehung ab. Doch erst vor dem Hintergrund der Störung seiner intrinsischen Zeitflüsse und im Lichte der Dynamik seiner rasch voranschreitenden Verunreinigung rückt die Tiefenzeit des Sees ins Bewusstsein der Menschen: „Es tut weh, dass etwas zerstört wurde, was einst rein und schön war“.⁶² Dieser Satz vermittelt die stimmungsmäßige Einlassung des Informanten auf die *deep past* des Sees, insofern darin die auf seine Ursprünge verweisende Reinheit und Schönheit adressiert wird. Der See macht zugleich auch erinnerbare Zeit erfahrbar: Als einen Wandel, den die Menschen miterlebt haben, als Vergleich seiner vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustände. Seine eloquente Materie ruft sich in das kollektive Gedächtnis und katalysiert Erinnerungen an gute alte Zeiten: „Früher konnte man beim Tauchen sechs Meter weit gucken, heute würden einem die Augen verbrennen“;⁶³ gleichwohl wird sich diese heute noch erinnerbare und vorstellbare Vergangenheit – sofern die Verunreinigung nicht aufhört – für kommende Generationen zu einer ihr Vorstellungsvermögen herausfordernden *deep past* transformieren.

60 Gespräch mit einem Landwirt, 29.7.2020, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 55 Jahre, Feldtagebuch 2020.

61 Murawska (wie Anm. 23), S. 81.

62 Gespräch mit einem Einheimischen, 1.8.2019, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 65 Jahre, Feldtagebuch 2019.

63 Gespräch mit einem Landwirt, 3.8.2019, Südkaschubei (Polen), männlich, 40–50 Jahre, Feldtagebuch 2019.

In diesem Sinne verweist der See zugleich auch auf seine *deep future* und regt prognostisches Denken an: „Ich will, dass meine Enkel und ihre Kinder in diesem See baden können, so wie ich früher. Ich möchte sie nicht im Sommer in ein heißes Auto stecken müssen, um an einen anderen See zu fahren“,⁶⁴ sagt ein Landwirt, dessen Familie seit fünf Generationen an den Ufern des Szupino lebt. Ein anderer Informant entwirft ein dystopisches Szenario: „Es fließen also Abwässer [...] in den Szupino. Und sie werden weiterfließen, bis sie die ganze Landschaft zum Stinken bringen.“⁶⁵ Diese wenig verheißungsvolle Zukunftsvision transportiert eine anthropozäne, vom erreichten Kippunkt des Sees geweckte Stimmung: Denn die „Zukunftsvision, die das Anthropozän zeichnet, ist grundsätzlich dystopisch, da sie auf der Annahme beruht, dass die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen des Planeten einen tipping point erreichen wird oder bereits erreicht hat.“⁶⁶ Indem die Menschen ihre Sorgen bezüglich der Folgen der Verschmutzung für sich und die kommenden Generationen formulieren, bekennen sie zugleich ihre Schuld an einer dystopischen *deep future*: „Wir sind stolz auf die Kaschubei [...], wir sind stolz auf die Landschaft, und was machen wir? Wir verwandeln Flüsse in fließende Abwässer und Seen in stinkende Gewässer. Soll das unser Erbe sein [...]?“⁶⁷ Passend dazu schreibt Szerszynski: „it is important to realise that the truth of the Anthropocene is less about what humanity is doing, than the *traces* that humanity will leave behind.“⁶⁸

Davon, wie Spuren im Lichte anthropozäner Prozesse hinterlassen, aber auch getilgt werden, und wie die Verschmutzung des Sees eine über Jahrzehnte gewachsene intime Beziehung zwischen Mensch und Sees aufgelöst hat, erzählt ein älterer Mann:

- 64 Gespräch mit einem Landwirt, 12.8.2020, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 65 Jahre, Feldtagebuch 2020.
- 65 E-Mail von einem Einheimischen, Kommentar zu einem Zeitungsartikel, 2.8.2019, Südkaschubei (Polen), männlich, 65 Jahre.
- 66 Daniel Chernilo: Die Frage nach dem Menschen in der Anthropozän-debatte. In: Hannes Bajohr (Hg.): Der Anthropos im Anthropozän. Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung. Berlin 2020, S. 55–76, hier S. 56.
- 67 E-Mail von einem Einheimischen, Kommentar zu einem Zeitungsartikel, 2.8.2019, Südkaschubei (Polen), männlich, 65 Jahre.
- 68 Bronislaw Szerszynski: The End of the End of Nature: The Anthropocene and the Fate of the Human. In: The Oxford Literary Review 2 (34), 2012, S. 165–184, hier S. 169.

„Früher gab es hier richtige Winter [...]. Man konnte über den See gehen, das Eis war ganz durchsichtig; dann betrat man das Eis und lauschte, ob es knirschte, wenn es knirschte, dann durfte man es nicht betreten und musste warten, es später versuchen. Und dann betrat man es erneut und wenn es nicht oder nur ganz leise säuselte, konnte man es betreten und darüber laufen. Und was denken Sie konnte man sehen? [...] Man sah sein eigenes Abbild auf dem Grunde des Sees. Heute sieht man nichts mehr.“⁶⁹

Mit seinem Stimmungsbild führt uns der Mann zunächst auf seine Geworfenheit an den Ufern eines einst klaren und ihm vertrauten Sees zurück. Sinnlich beschreibt er seine winterliche Begegnung mit dem See, dessen säuselnde und knirschende Laute er mit seinen Ohren vernehmen konnte. Seine Sinne waren auf den See eingestimmt, er war mit seinem am Seegrund gespiegelten Körper in ihn eingelassen.⁷⁰ Doch dann wurden die zwischen See und Mensch herrschende „Idemität“⁷¹ sowie das In-Weltgewissheit-Leben gewaltsam unterbrochen: Anstatt auf sein Abbild am Seegrund zu blicken, schaut der Mann nun in eine von Menschen verursachte Kloake und damit in einen zwar gleichen, aber vor einiger Zeit noch nicht existierenden See. Zum geologischen Faktor avanciert, begegnet sich der Mann selbst und schaut fassungslos, wie sich in seinem Blickfeld die anthropozäne vor die geologische Zeit schiebt.

Verweilend stimmen sich die Menschen auf die Kakophonie der Tiefenzeitflüsse ihres Sees ein und beginnen, nicht nur die *deep past*, sondern auch die *deep future* ihrer Landschaft zu betrauern: „Mit der Hoffnung, dass wir eines Tages in der Realität aufwachen, die wir aus unseren Erinnerungen kennen“,⁷² schreibt ein Informant.

69 Gespräch mit einem Einheimischen: 28.8.2020, Südkaschubei (Polen), männlich, 75–80 Jahre, Feldtagebuch 2020.

70 Murawska (wie Anm. 23), S. 66.

71 Heinrich Rombach: *Strukturanthropologie*. „Der menschliche Mensch“. 3. Aufl. Freiburg i. Br. 2012, S. 98. Idemität meint strukturanthropologisch die gleichzeitige Identität mit sich selbst und die Identität mit dem Sein.

72 E-Mail von einem Einheimischen, Kommentar zu einem Zeitungsartikel, 2.8.2019, Südkaschubei (Polen), männlich, 65 Jahre.

Die hierin artikulierte Stimmung offenbart sich vor dem Erfahrungsraum des Vergangenen, doch ist sie zugleich auf einen in der tiefen Zukunft liegenden Erwartungshorizont gerichtet. Ferner zeigt das See-Beispiel, was es bedeutet, verweilend dasjenige zu vernehmen, was in menschlicher Hinsicht schnell erscheint – namentlich die Degradierung des Sees –, doch im Maßstab der Erdgeschichte von langer Dauer sein wird – die Spur, die der Mensch im See hinterlässt: Das Leben im Anthropozän bedeutet, diese beiden Gegenwarten gleichzeitig zu bewohnen.⁷³

4.3 Vom Grauen des Feldweges

Benommen von der langen Anreise erschrecke ich über die Abwesenheit eines im Körpergedächtnis gespeicherten Ruckelns: Dort, wo einst Schlaglöcher den Leib in Vibrationen versetzen, rollt der Wagen nahezu geräuschlos über eine ebene asphaltierte Fläche. Obschon ich von den Bauplänen wusste, überfällt mich eine seltsame Trauer; im Traum sehe ich, wie eine zähe, graue Masse über den Feldweg rinnt und ihn unter sich verschließt. Bei Tagesanbruch folge ich dem Feldweg zu jener Stelle, an der er in die frisch asphaltierte Straße mündet.⁷⁴

In den letzten Jahren lässt sich in der Kaschubei eine rasch voranschreitende Asphaltierung nicht befestigter Feldwege beobachten: Es entstehen zuvor nicht existierende, „genau gleiche“ Wege, die zivilisatorische Spuren im Maßstab der Erdgeschichte hinterlassen werden. Der im Stimmungsbild beschriebene sandige Feldweg, von dem im Sommer Staubschleier emporstiegen und der in den Wintermonaten nur schwer passierbar war, passte wie viele andere seiner Art nicht mehr zum Lebenstempo der Menschen; die Reparaturen der durch Schlaglöcher erzeugten Schäden an den Unterböden ihrer

73 Bei Chakrabarty, 2018, S. 30 heißt es: „Anthropocene time puts pressure on another question: What does it mean to dwell, to be political, to pursue justice when we live out the everyday with the awareness that what seems ‚slow‘ in human and world-historical terms may indeed be ‚instantaneous‘ on the scale of Earth history, that living in the Anthropocene means inhabiting these two presents at the same time?“ Die Umkehrung des Satzes funktioniert, insofern *deep past* und *deep future*, wie sie vorliegend verstanden werden, austauschbar sind. Die geologischen Spuren, die der Mensch binnen kürzester Zeit hinterlässt, haben eine lange und unabsehbare Dauer.

74 Felddtagebuch, 25.12.2020.

Autos verschlangen zu viel Zeit. Daher löste bereits die Ankündigung der Baupläne zur Asphaltierung große Vorfreude aus; und auch anderenorts wird die Asphaltierung bereits sehnsüchtig erwartet: „Und als Bewohner möchten alle wirklich Asphalt haben. Weil man täglich anfahren muss.“⁷⁵ oder „Wir gehen nach vorne. Heute hat jeder ein Auto, irgendeine Maschine. Jeder möchte über glatte Straßen fahren und nicht über Schlaglöcher.“⁷⁶

Doch ein vom Auto her gedachter Feldweg, der vom grauen Asphalt bedeckt in ein Netz befahrbarer Straßen gestellt wird, schafft neue und unsichere Zukünfte und stellt alsbald die in seiner Nähe Lebenden in ein vom Navigationsgerät erfasstes Verkehrssystem: Die Menschen, die sich zunächst stolz auf ihren neuen und als schön betrachteten Weg zeigten, darin ein Symbol des Fortschritts, der Modernität, der Beschleunigung und Zivilisation erblickten⁷⁷ und ihn mit den Worten: „Die Straße ist glatt, wie eine Autobahn, wir mussten lange darauf warten“⁷⁸ würdigten, erkennen in ihm nun, da er existiert, unverhoffte und zunächst nicht antizipierte Gefahren: Nicht nur der Verkehr, auch die Fahrgeschwindigkeit nehmen zu, sodass unterdessen gar ein Autofahrer aus der Kurve geschleudert wurde. Zudem befürchten die Menschen, dass die Asphaltierung des Weges durch das gesamte Dorf fortgeführt und die Autos künftig direkt durch ihre Vorgärten leiten werde. Eine Frau, die Asphaltierung zunächst begrüßt und sich auf eine Zukunft mit staubfreien Fenstern an der Frontseite ihres Hauses gefreut hatte, sorgt sich nun um die Kinder und Haustiere im Dorf; ihre schwangere Schwiegertochter kommentiert eine potenzielle Asphaltierung des Dorfes mit den Worten: „Man hat den Tod vor Augen.“⁷⁹ Auch ein anderer

75 Interview mit einem Einheimischen, 16.7.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 50 Jahre, Interviewerin: O. M.

76 Interview mit einem Einheimischen, 28.7.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 60 Jahre, Interviewerin: O. M.

77 Zum Asphalt als Symbol für Fortschritt vgl. Simone Wörner: Asphalt. Stoff der Grossstadt. In: Thomas Hengartner, Johanna Rolshoven (Hg.): Technik – Kultur. Formen der Veralltäglichen von Technik – Technisches als Alltag. Zürich 1998, S. 121–139.

78 Gespräch mit einem Einheimischen, 4.1.2020, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 65 Jahre, Feldtagebuch 2020.

79 Gespräch mit einer Einheimischen, 17.7.2022, Südkaschubei (Polen), weiblich, ca. 40 Jahre, Feldtagebuch 2020.



Abb. 1: Der sandige Feldweg, Foto: Robert Balas,
Lehrforschungsprojekt 2018/2019, Universität Mainz

Abb. 2: Das Grauen des Feldweges, Foto: Oliwia Murawska

Bewohner erblickt im Asphalt den lauenden Tod: „Der Tod läuft einem nicht hinterher, sondern er wartet.“⁸⁰

Damit zeitigt der eine geologische Schicht auf der Erdkruste bildende Asphaltstoff seine Wirkung und modifiziert auf seine Weise den Verlauf gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse. Während die dem Feldweg von außen eingeflößte anthropozäne Zeit⁸¹ neue Zukünfte schafft, wurden die antizipierbaren Zukünfte des ehemaligen Feldweges überdeckt, defuturisiert und mit einer neuen *deep future* ausgestattet:

„Die Zukünftigkeit lässt sich nicht aussperren, es lässt sich nicht verhindern, dass die Zeit aus den Dingen rinnt und sich ungebührlich verhält. [...] Wenn man heute eine Straße plant, muss man einfach wissen, dass sie irgendwann einmal von Fröschen gequert werden wird. Irgendwann einmal wird sie Teil einer geologischen Schicht sein. Irgendwann einmal wird eine kleine Wasserpfütze einen Lichteinfall reflektieren, einen Fahrer blenden und einen Fußgänger töten. Irgendwann einmal... Die Straße ist offen, und doch ist sie genau diese Straße, dieses Ding aus schwarzem Asphalt mit weißen Streifen darauf.“⁸²

Gerade vor dem Hintergrund des geänderten und beschleunigten Zeitflusses beginnt der einstige Feldweg vorwurfsvoll die in ihm akkumulierten unzähligen Fußspuren, die ihn in einer konkreativen Bewegung und im Zusammenspiel mit den sandigen Böden hervorbrachten, ins Bewusstsein der Bewohner*innen zu heben: „Footprints thus have a temporal existence, a duration, which is bound to the very dynamics of the ground to which they belong“, schreibt Ingold.⁸³ In seiner Form und Ausrichtung verweist der asphaltierte Feldweg noch immer auf die tiefe Vergangenheit seines Werdens und die

80 Gespräch mit einem Einheimischen, 13.9.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 50 Jahre, Feldtagebuch 2020.

81 „Anthropozän ist der einer geologischen Epoche verliehene Name, in der vom Menschen erzeugte Stoffe eine eigene Schicht in der Erdkruste gebildet haben“. Morton (wie Anm. 35), S. 52.

82 Ebd., S. 153 f.

83 Tim Ingold: *The Life of Lines*. London, New York 2015, S. 62; Ingold (wie Anm. 6), S. 204: „for every path or track shows up as the accumulated imprint of countless journeys that people have made“.

spezifische Geologie der Landschaft; noch erinnert er die Menschen an ihre Spaziergänge, die an heißen Sommertagen zum Tante-Emma-Laden führten, um sich mit Eis zu versorgen. Einige betrachten die voranschreitende Asphaltierung gar als einen Eingriff in ihr Eigentum: „Nein es ist besser, wenn sie den Weg nicht durch das Dorf führen, das hier war früher mein Weg. Als ich den Hof an meinen Sohn übergab, wurde ich gezwungen, ihn für kleines Geld an die Gemeinde zu verkaufen, aber das war mein Weg.“⁸⁴ Die drohende Asphaltierung würde die Spuren der Vorfahren dieses Mannes und die ehemals geltenden Eigentumsrechte, die mit jedem Gang bekräftigt wurden, tilgen: „It enfolds the lives and times of predecessors who, over the generations, have moved around in it and played their part in its formation. To perceive the landscape is therefore to carry out an act of remembrance“.⁸⁵ Der Mann erblickt sich und die Spuren seiner Vorfahren im von langer Dauer kündenden Feldweg, dessen fortschreitende Asphaltierung indessen den Blick unweigerlich auf die vielen Anonymen richten würde, die künftig in ihren Fahrzeugen in kürzester Zeit durch den Ort befördert werden.

Wenn die Fußspuren der Vorfahren in die Tiefen der Vergangenheit hinabsinken und unter der Last der neuen anthropogenen Asphaltenschicht begraben werden, weckt dies mitunter Stimmungen der Melancholie: „Und hier habe ich auch so gemischte Gefühle, denn da ist so ein wunderschönes Dorf, altes kaschubisches Dorf. Und jetzt machen wir den Asphalt, ja, und was dann? Das alles wird verschwinden.“⁸⁶ In dieser Stimmung wird der Feldweg zum Symbol einer gleichursprünglichen Einlassung des Menschen in die Landschaft und der Landschaft in den Menschen verklärt. Doch darf bei aller Melancholie nicht vergessen werden, dass der Asphaltweg auch positive *deep futures* bereithält: Er könnte etwa gewährleisten, dass ein Krankenwagen einen Hilfsbedürftigen gerade noch rechtzeitig in das nicht allzu nahegelegene Krankenhaus bringen wird. In den vom Grauen des Feldweges geweckten Sorgen und Stimmungen der

84 Gespräch mit einem Einheimischen, 20.8.2020, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 75–80 Jahre, Feldtagebuch 2020.

85 Ingold (wie Anm. 6), S. 189.

86 Interview mit einem Einheimischen, 16.7.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 50 Jahre, Interviewerin: O. M.

Menschen zeigt sich erneut das Leben in unterschiedlichen Gegenwarten sowie die Kakophonie anthropozäner Zeitflüsse: Der vom Auto her gedachte und rasch entstandene Asphaltweg verschließt die *deep past* eines über lange Zeit gewordenen und vom Gang des Menschen her gedachten Feldwegs und wirft Fragen nach den *deep futures* des Landschaftsgefüges auf.

4.4 Vom Sinken des Hains

Zwischen jungen grellgrünen Hainen führt ein schmaler labyrinthartiger Weg zu einer gleichermaßen faszinierenden wie dystopischen Landschaftsformation: Überall Sand, Kies, monströse Steine, kaum Menschen, schweres Gerät, zu allen Seiten scharfe Klippen, die sichtbar mechanisch und gewaltvoll in die Erde gerissen wurden. Oben erblicke ich am ausgefranstem Horizont die Reste eines Kiefernwaldes, dessen Bäume mit ihren Wurzeln verzweifelt nach dem Boden zu greifen scheinen, der ihnen schon bald entzogenen wird. Auf dem Rückweg sehe ich, wie ein Reh durch einen neu angelegten und in einer leichten Senke liegenden Hain huscht – ganz so, als habe es bereits vergessen, dass dort vor nicht allzu langer Zeit eine Kiesgrube war.⁸⁷

Aus den Tiefen der Kiesgrube fließt Zeit; sie tropft aus den Sedimentschichten, dem Sand, den Steinen und aus dem zutage geförderten, von Mitarbeiter*innen des Werkes als kaschubisches Gold bezeichneten Kies, der der Erde unwiederbringlich entzogen wird:⁸⁸ „Man kann es nicht leugnen, dass es einen Bedarf gibt, aber das ist nichts, was sich erneuert. Es gibt davon immer weniger in der Erde.“⁸⁹ Der Abbau bedeutet einen massiven Eingriff in die Landschaft: „Da, wo der Mensch erscheint, da treten auch Veränderungen auf. So auch hier. Sie sehen es selbst. Eine Kiesgrube verändert die Landschaft.“⁹⁰ So

87 Feldtagebuch, 16.7.2022.

88 Was in der Kiesgrube ertragreiche Geschäfte bedeutet, war und ist für die südkaschubische Landwirtschaft ein Fluch: Dass auf dem dünnen Sand nicht einmal Kiefern gedeihen, schrieb schon einer der ersten Ethnografen der Kaschubei, Izydor Gulowski, doch im Kontext der zunehmenden Dürren, die der anthropogene Klimawandel mit sich bringt, hat die Landwirtschaft kaum mehr eine Zukunft.

89 Interview mit einem Einheimischen, 16.7.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 50 Jahre, Interviewerin: O. M.

90 Interview mit einer Einheimischen, 28.7.2022, Südkaschubei (Polen), weiblich, ca. 50 Jahre, Interviewerin: O. M.



Abb. 3: Der ausgefranzte Horizont, Foto: Oliwia Murawska

müssen Wälder der Kiesgrube weichen, und dass diese nach Abschluss der Arbeiten wieder aufgeforstet werden, lindert lediglich das Unbehagen und den Schmerz: „Manchmal tut mein Herz weh, wenn ich diesen Eingriff sehe, aber dann sehe ich die neu beforsteten Stellen, die kleinen Bäumchen, und die geben mir Trost.“ Ferner tröstet man sich mit dem Argument, dass die Rodung in „künstlichen“ bzw. „nachlandwirtschaftlichen“ Wäldern durchgeführt werde,⁹¹ die nach hundert Jahren ohnehin gerodet würden. Hieraus erklärt sich der Begriff der Rekultivierung, der den Versuch beschreibt, einen ohnedies „vom Menschen erzeugten“ Zustand wieder herbeizuführen:

„Wo wir graben und den Sand fördern, [...] wird aber sofort eine Rekultivierung durchgeführt, d. h. wir pflanzen sofort den Wald zurück, wir führen die Bedingungen in den ursprünglichen Zustand zurück. Es verändert sich praktisch nur die Ebene. Denn es ist bekannt: Wenn man etwas

abschöpft und wir schütten es wieder zu, ist da naturgemäß ein Loch und wir pflanzen dort den Wald.“⁹²

„Ursprünglich“ oder „wie vorher“ meint hier die Wiederherstellung einer Kulturlandschaft: Doch während die Beforstung kulturalisiert wird, wird der Kiesabbau qua Dauer des Bestandes des Werkes naturalisiert:

„Also ich glaube, da der Sand tatsächlich da ist, kann man sagen, dass die Mine ein Teil der Landschaft ist. In diesen Gebieten, wo sie seit einem halben Jahrhundert praktisch da sind. Denn seit den 1970er Jahren war hier der Kiestagebau Zwirownia [...]. Und das ist schon ein halbes Jahrhundert. Und so glaube ich, dass das hier hingehört. Aus natürlichen Gründen. Weil dieser Baustoff hier ist.“⁹³

Die De- und Re-naturalisierung von Eingriffen in die Umwelt⁹⁴ und die damit einhergehende Vermischung von Zeitflüssen ist charakteristisch für das Anthropozän. Doch auch wenn die anthropozäne Logik den Schmerz über die Rodung lindert, es bleiben unhintergebar die nicht zu schließenden „Lücken“, „Löcher“ und absinkenden „Ebenen“, die nicht nur ein stimmungsmaßiges Vakuum erzeugen, sondern auch bleibende anthropogene Spuren in der Geologie der Landschaft bedeuten, die fürderhin in ihre *deep future* weisen: Es wird zwar ein „genau gleicher“ Hain angepflanzt, der vor dem Abbau „noch nicht existiert“ hat, doch die grünende Senke – die auf die mit dem Kies herausgeflossene tiefe Zeit verweist – wird sich auch in Zukunft vorwurfsmäßig ins Bewusstsein heben und die sie erblickenden Menschen stellen:

„Aber klar, man wird das Gelände nicht rekultivieren können, wie es vorher war. Leider, die Vertiefung bleibt. Aber man führt Bepflanzungen durch und diese werden so sein,

92 Interview mit einem Einheimischen, 16.7.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 50 Jahre, Interviewerin: O. M.

93 Interview mit einem Einheimischen, 28.7.2022, Südkaschubei (Polen), männlich, ca. 60 Jahre, Interviewerin: O. M.

94 Hannes Bajohr: Keine Quallen. Anthropozän und Negative Anthropologie. In: Ders. (Hg.): Der Anthropos im Anthropozän. Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung. Berlin 2020, S. 8.

wie die nachlandwirtschaftlichen Bepflanzungen; die Kiefer, die Birke, manchmal entsteht da ein sehr vielfältiges Landschaftsbild. Aber es ist nicht so, wie es war.“⁹⁵

5. In je gestimmter Aufmerksamkeit lesen wir in der Landschaft die Zeit

Die tiefen Zeitflüsse der vier in die kaschubische Landschaft eingelassenen Objekte, die sowohl auf ihre geologische Entstehung (*deep past*) als auch auf ihre anthropozänen Transformationen und die sich hieraus eröffnenden Zukünfte (*deep future*) verweisen, folgen ihrer je spezifischen Logik, ihren multiplen Erscheinungsformen und Existenzweisen und fordern daher unterschiedliche narrative Repräsentationsmodi ein. Dessen ungeachtet kristallisierten sich in der Analyse bestimmte narrative Motive heraus, die die strukturellen Gemeinsamkeiten der vier Objekte zur Abhebung gelangen ließen. Eine dieser strukturellen Gemeinsamkeiten besteht darin, dass die vier Objekte Bestandteil eines *kaschubischen* Landschaftsgefüges sind, wobei das, was als *Kaschubisch* ausgewiesen werden kann, vordringlich in der Weise in Erscheinung tritt, in der die Objekte gefügeartig miteinander verwoben sind; dies wiederum determiniert die Weise, in der sie dann von sich her die Flüsse ihrer tiefen Zeit preisgeben: Kaschubisch ist, wie ein postglazialer Hügel rutscht, wie ein Gletscherrinnensee schäumt, wie ein sandiger Feldweg graut, wie ein Hain hinabsinkt, wenn ihm die Kiesschicht entzogen wurde. Weil aber das Kaschubische nur ein (wenn auch bedeutsames und mit Blick auf die Kulturanalyse zentrales) Strukturelement unter vielen ist, können und sollten ähnliche Zeitflüsse und -kollisionen auch in anderen Landschaftsgefügen jenseits der Kaschubei erfahren, beobachtet und beschrieben werden. In ihrer Agency, die als Gestellhaftigkeit zum Ausdruck kommt, fordern die dies- und jenseits der Kaschubei lokalisierbaren und unweigerlich in anthropozäne Prozesse involvierten Landschaftsobjekte die in sie verweilend eingelassenen und mit ihnen unhintergebar Verstrickten heraus, konfrontieren sie immerzu

95 Interview mit einer Einheimischen, 28.7.2022, Südkaschubei (Polen), weiblich, ca. 50 Jahre, Interviewerin: O. M.

stimmungsmäßig mit der *deep past* und der *deep future* der jeweiligen Landschaft. Denn die von der Kakophonie der Zeitflüsse geweckten Stimmungen erlauben wenigstens für einen Augenblick, Verantwortung und Täterschaft nahtlos von der Ebene des Individuums in die Ebene einer planetarischen und in geologischer Zeit operierenden Menschheit zu übersetzen.⁹⁶

Gestimmt werden die Tiefenzeitflüsse von Landschaften vernehmbar: Diese unterschiedlichen tiefen Zeitflüsse der Landschaft werden dabei weniger chronologisch als vielmehr kairologisch vernommen, wonach das Erlebnis nicht vordringlich von der Abfolge der Ereignisse bestimmt wird, sondern von ihrer stimmungsmäßigen Aufladung, die ausschlägt, wenn Zeitflüsse kollidieren; oder auch, wenn im Lichte des Anthropozäns in der „gewohnten Umgebung“ (Wittgenstein) Aussagen über die Temporalität der Landschaft mit neuem Sinn gefüllt werden. Eine Landschaft kairologisch zu lesen, bedeutet ferner, verweilend und gestimmt auf ihre kollidierenden und gegenläufigen Zeitlichkeiten zu achten, die sich im Rutschen, Schäumen, Grauen, Sinken oder Ähnlichem materialisieren. Kairologisch bedeutet mithin auch, dass wir zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein müssen, um die Temporalität einer Landschaft zu vernehmen – dies gilt es auch im ethnografischen Prozess zu reflektieren: Die Ethnografin muss in einer Landschaft verweilen, um im entscheidenden Augenblick und in der richtigen Stimmung Kairos am Schopfe zu ergreifen. Denn gerade im unsteten, stimmungsmäßig flackernden Sehen der Welt, so lässt sich in Anlehnung an Heidegger folgern, zeigt sich die Temporalität einer Landschaft, die an keinem Tag dieselbe ist.⁹⁷ Obschon die in der Kaschubei verorteten Hügel, Seen, Feldwege und Haine unentwegt von ihrer Zeitlichkeit sprechen, können wir ihrer anthropozänen Sprache, die sie von uns gelernt haben, kaum mehr folgen – so wie wir für die Wahrnehmung der tiefen Zeit zu schnell sind, sind wir für die anthropozäne Zeit zu langsam.

In allen vorliegend analysierten Beispielen erschütterten die Erfahrungen zeitlicher Kollisionen und der Kakophonie von Zeitflüssen für einen kurzen Moment das In-Weltgewissheit-Leben und weckten melancholische Stimmungen, die sich nicht zuletzt auch in

96 Vgl. Hüpkas (wie Anm. 13), S. 116.

97 Heidegger (wie Anm. 3), S. 138.

die den Analysen vorangestellten Stimmungsbilder einschrieben.⁹⁸ Woher rührt die Melancholie, die Parteinahme für die vier Landschaftsobjekte und die Solidarität mit dem Hügel, dem See, dem Feldweg, dem Hain? Woher der seelische Schmerz im unterdessen voranschreitenden „fröhlichen Nihilismus“⁹⁹? Eine mögliche Antwort auf diese Fragen gibt uns Jean-François Lyotard in der Abhandlung vorangestellten Leitzitat. Lyotard spricht darin von einer den Landschaften innewohnenden Melancholie und einer Schuld, in die wir, ihrer ansichtig, *gestellt* werden. Der Mensch kann sich aus einer Landschaft nicht herausnehmen, insofern ihre Stimmung den in ihr Stehenden gleichursprünglich erschließt¹⁰⁰: Denn so wie die Landschaft die Stimmung durchschwingt, so durchschwingt die Stimmung die Landschaft, so wie eine Landschaft in die Stimmung, so ist auch die Stimmung in die Landschaft eingelassen. Daher zeitigt sich die Stimmung mit der Landschaft und die Landschaft mit der Stimmung.¹⁰¹ Die Stimmung einer Landschaft erreicht den in sie Eingelassenen und in ihr Verweilenden unmittelbar und verlangt unmittelbar die Deflagration seines Geistes im Lichte der anthropozänen Transformationen ihrer tiefen Zeitflüsse: Der Hügel, der See, der Feldweg und der Hain lassen den Geist brennen, weil der Mensch sie brennen lässt. Und weil seine Entwürfe die Eigenzeitlichkeit der Landschaftsobjekte nicht berücksichtigen und ihre Lebendigkeit verkennen, wird der fröhliche Nihilismus enthemmt um sich greifen und *deep futures* kreieren, die den Geist nie werden genug brennen lassen – das ist die Melancholie der kaschubischen Landschaft im Anthropozän.

- 98 Dass sich Stimmungen in Texte einschreiben und aus diesen wieder herauslesen lassen, zeigt Hans Ulrich Gumbrecht: *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*. München 2011.
- 99 Timothy Morton: *Nihilismus, aktualisiert*. In: Marietta Kesting, Maria Muhle, Jenny Nachtigall u. a. (Hg.): *Hybride Ökologien*. Zürich 2020, S. 95–106, hier S. 97, Herv. O. M.
- 100 Heidegger (wie Anm. 3), S. 137.
- 101 Simmel weist darauf hin, dass Stimmung und Landschaft zwei Seiten einer Medaille sind, zum Zusammenhang zwischen Landschaft und Stimmung vgl. Georg Simmel: *Philosophie der Landschaft (1913)*. In: Georg Simmel: *Brücke und Tor. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft (1913–1984)*, hg. von Michael Landmann. Stuttgart 1957, S. 141–152; vgl. auch Angelika Krebs: *Why Landscape Beauty Matters*. In: *Land 3 (3)*, 2014, S. 1251–1269.

**Of the Field Path's Greying, the Lake's Foaming, the Hill's Sliding,
the Grove's Sinking. Attunement to the Deep Time of a Kashubian
Landscape in the Anthropocene**

From an empirical-posthumanist perspective, four objects of a Kashubian landscape assemblage are questioned in terms of their temporalities: to what extent are these objects able to engage us in the context of the deep past and deep futures of the planet with their agency and Gestellhaftigkeit and to tune us into the Anthropocene? The article discusses the connections between the deep temporality and materiality of a Kashubian landscape in the Anthropocene and shows to what extent dwelling and a focus on senses and Stimmung can serve to open it up.